

Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebenter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postung } Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen
 sendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten } (Zahlungsaufahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthand-
 Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. W. } lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Wiener Lebensbilder *).

2. Das Haus des armen Poeten.

Ich wohne im Olymp, wie natürlich. Freilich besteht dieser Olymp bloß in der ärmlichen Dachstube eines vier Stok hohen Hauses in der vollkreischen Residenz Wien. Aber dagegen bewegen sich auch die eigentlichen Erdengötter tief unter mir im Staube. Ich allein, und vielleicht noch ein paar Duzend Sperlinge sind weit umher die einzigen Beherrscher eines der erhabentsten Dachstühle und der ihn umgebenden Luftregion. Uns vorgännte ein günstiges Geschik (Dank sei den guten Göttern!), den Sternen näher zu wohnen, als jene Halbgötter, die in ihren goldenen Prunkgemächern erster Stokwerke vielleicht vor langer Weile verschmachten, und irdische Kost genießen. während ich, aus der krystallinen Nektarschale der ewig jungen Hebe schlürsfend, und selbst mit himmlischer Ambrosia genährt, mit Venus Amathusia's geweihten Thierchen, meinen Dachkumpen, den Sperlingen — meine Brosamen theile. Zuweilen werfe ich einen lächelnden Blick auf das Getreibe unter mir, und stelle Vergleichen an, die gewiß zu meinem Vortheil, und ganz gegen meinen Willen — zum Nachtheil derer ausfallen, mit denen ich, ohne ihr Wissen, mich zu beschäftigen herablasse. Derlei Bemerkungen machte ich zu allererst in meinem eigenen Hause, das heißt nämlich, in dem Hause, auf dessen Siebel ich horste, wie ein alter Nar in dem dunklen Gestrüpp einer Eichenkrone. Ich will Einiges davon zum Besten geben, gut oder übel, wie es eben fällt, für den, der es lesen mag. Le voici!

Mein Dachstübchen gehört zu dem Dominium eines im vierten Stok wohnenden Schneiders, meines Mietheherrn. Auch er fühlte von jeher einen

*) Nro. 1 befindet sich in Nro. 31 des Spiegels.

unwiderstehlichen Drang, hoch hinaus zu wollen, weil die Wohnungen, je näher sie dem Himmel sind, immer weniger zu kosten pflegen. Er dagegen ließ sich gern zu seinen Kunden herab. Es ist ein wahrer herzenguter Mann. Er hat mir, im Vertrauen und ohne Wissen seiner Gemahlin, schon mit manchem halben Gulden aus der Noth geholfen. Er ist, obwohl von hoher Geburt (denn sein Vater, der selige Schneidermeister J hat schon da gewohnt) und von hohem Stand—punkte, doch gar nicht hochmützig, sondern gewerthätig, jeder Zoll ein Schneider. Aber, er mag es wohl leiden (und das ist seine Schwachheit), daß die Seinigen mehr zu scheinen streben, als sie sollten. Darum auch trägt sein Weib die Nase so viel höher, als er. Sie ist, obwohl eine — Frau von, doch keine — Frau, und — obwohl eine — Dame, doch keine — Madame, sondern zuweilen wohl sogar — eine gnädige Frau, obgleich sie sich gegen ihre Köchin oft ziemlich ungnädig vernehmen läßt. Indeß, das ginge noch hin, aber — aber! die zwei guten Leute haben einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn ist bereits ein großer Bengel. Er studirt. Ja, wahrhaftig! er studirt. Er ist Philosoph, das heißt: auf der Wiener Universität im zweiten Jahre. Denn sonst hat er in der That wenig Philosophisches an sich; man müßte nur seinen Cynismus in Sprache und dem ganzen Neufieren für das Zeichen der Sekte ansehen, zu der er sich bekennen zu wollen scheint. Denn ein roherer Bursche ist mir in der That noch nicht vorgekommen. Das Bierhaus ist sein einziges Vergnügen. Um die beiden Cherubs: Herder und Richter, den Teraph Schiller und den Teufels-Goethe, der Alles kann, bekümmert er sich nicht mehr, als um seines Vaters Kleiderschrank, vorausgesetzt, daß dieser nicht etwa zugleich auch die Bestimmung eines Brotschrankes versähe. Und — seine Schwester, die gute Seele! wie sie sich verzehret in Sonn- und Mondenschein, bei Kerzenlicht und Lampendunst — vor Liebessehnsucht, die sie aus Romanen überkommen hat, sie weiß nicht, wie? und weiß nicht, wozu? — Aber sie sehnt sich denn doch nach einem unbekanntem Etwas — Gebe der Himmel, daß es ihr bald zu Theil werde! Vielleicht kommt sie dann zur Vernunft und wird wieder nüchtern. Denn, vor der Hand ist sehr zu fürchten, daß sie der Fleischsucht verfällt. Der Lafontaine hat es ihr angethan. Ihr Auge schwimmt immer in köstlichen Nasen einer zarten Thräne (ich glaubte Anfangs, es sei vom Küchenrauch, aber nein!) ihr Herzchen pocht immer voll banger Unruhe; ihr Bül irrt immer über die einsamen Dächer hinaus, wo sie hinzieh'n, die „eitenden Wolken, die Segler der Lüfte!“ die jagenden Wetter, die brausenden Stürme, oder von wo der freundlich blinkende Mond sie begrüßt. — Und wenn sie mit mir spricht, so lächelt sie nur so voll altdeutscher Schüchternheit und zupft sanft an einer Blume, wenn sie kann, oder handthiert gar lieblich mit ihrem Thrärentüchlein, das sie immer bei der Hand haben muß. Der arme Narr! sie könnte es so leicht haben, was sie wünscht und was sie braucht, ganz in der Nähe. Aber die Philosophen gelten nichts im eigenen Vaterlande. Da ist ein hübscher Schneidergesell bei ihrem Vater in Arbeit, der sich auch aufs Schmachzen versteht. Der möchte gar zu gerne mit ihr artig thun. Er hat es schon auf alle Weise bei ihr versucht. Einmal hat er mich sogar um ein Gedicht gebeten „für die Kräule Wally.“ Ich schrieb ihm Hamlets Brief an Ophelien ab, und gab ihm das Ding, als für die Lage eines melancholischen

Narren n
die Lofe t
vor Nerg
Mietstet
Stadt mi
von der
mae! Un
wir nicht
Herzenbr
verberber
kommen?

Ge
hat den
ist noch
borazishe
belegt un
Griechen
nen Alter
Kind, und
beuer war
Mannes t
alte Jun
warb. In
Der güti
besten ist
welche Be
Art. So
falt durc
Gade vor
besorge w
Breiteren

All
die Famil
schaftstrak
und Treib
und brach
trofener
schäftigkei
türliches
züglichs
aber! sch
willen, v
wie die a
der er nid
Der Sob
widmen, i
zunehmen.

Narren nicht unpassend. Er prahlzirte es ihr denn auch getrost zu. Aber die Lofe kannte es gleich, und lachte ihm weinend in's Gesicht, worüber er, vor Aerger lachend, fast verzweifeln wollte. — Wie gefallen Ihnen meine Miethskleute? — Derlei Ebtitionen haben wir scholweise in unserer guten Stadt mit allen Variationen. Das kommt von der vertrakteten Zivilisation, von der Aufklärung, von dem Vfenningmagazinwesen! Hinc illae lacrimae! Unverbaute Halbbildung! — Nichts, als neue Vöken des Orients, die wir nicht wieder loswerden, bis nicht eine neue Impfung von wahrer Herzenreligion, frommem Gottvertrauen und frischer Naturkraft — den verderbten Stämmen eine neue Stimmung verleiht. Aber woher soll das kommen? —

Gegenüber von meinem Alten wohnt wieder ein Original. Der Gute hat den Parnass der alten Klassiker ganz allein gepachtet, wie er meint. Er ist noch aus der alten Zeit, wo jedes Urtheil, wie jeder Scherz mit einer horazischen oder homerischen Phrase im griechischen oder römischen Grundtexte belegt und beleuchtet wurde. So großgefäugt an den klassischen Brüsten der Griechen und Römer, genährt mit dem Fett der in Schweinsleder gebundenen Alten, konnte er nicht umhin, seine Nichte Tertina zuerst als Naturkind, und später zur Gelehrten zu erziehen, woraus denn ein kleines Angeseener ward, das weder in die Küche, noch in das Zimmer eines schlichten Mannes taugen möchte, weshalb sie daher, bereits lange vor ihrer Zeit, eine alte Jungfer der entsetzlichsten Art, nämlich ein gelehrtes Frauenzimmer ward. Ich war einige Mal so unglücklich, in ihre Gesellschaft zu gerathen. Der gütige Himmel behüte Leben vor einem ähnlichen Loose. Mir zum mindesten ist, ihr gegenüber, recht unheimlich zu Muthe geworden. O Minerva! welche Verirrung der Natur! Gewiß heischt kein Dienst nicht Opfer dieser Art. Solcher Weibrauch kann nicht Wohlgeruch duften. Mir läuft es eiskalt durch alle Glieder, wenn ich unserer Gespräche gedenke. Lassen wir die Sache vorläufig auf sich beruhen. Sprechen wir ein anderes Mal davon. Ich besorge wirklich eine kleine Anwandlung von Schwäche, wenn ich jetzt des Breiteren darüber sprechen sollte.

Also steigen wir in eine Wohnung des dritten Stokwerks hinab, wo die Familie eines herrschaftlichen Oberbeamten, eines sogenannten Birthschaftsrathes hauset. Ich sage: hauset, denn es ist ein gar eigenes Leben und Treiben in diesem kleinen Kreise. Ich machte zufällig ihre Bekanntschaft und brachte einige Abende bei ihnen als Vorleser hin. Der Vater ist ein trotziger Geschäftsmann. Verstand, Vorsicht, Ueberlegung, unermüdete Geschäftigkeit sind seine Haupteigenschaften. Wenn eine offene Sprache, ein natürliches Betragen auf ein verblisches Herz schließen lassen: so ist er das Vorzüglichste von Allem, was man sein kann: ein rechtschaffener Mann. Aber — aber! schwach, sehr schwach in seinem eigenen Hause, um des lieben Friedens willen, vermuthlich. Seine Frau und zwei Töchter, eitle Märrinnen, eine wie die andere, vergällen ihm das Leben, wie es scheint, durch ihre Puzsucht, der er nicht genug steuern kann. (Steuern! welch' ein passender Ausdruck!) Der Sohn ist vor der Hand noch nichts, will sich aber auch der Dekonomie widmen, weshalb er eben in der Stadt ist, um den ökonomischen Kursus mitzunehmen. Er ist Maler, Dichter, Musiker, Schauspieler. — Was will

man mehr? Freilich prangen seine Portraits, die selbst in der Kunstausstellung ausgefetzt waren, in blaurother Farbe, als ob die Armen gewürgt worden wären; sind unerkennbar, gemalte Epigramme auf den Künstler und die Personen, die sie darstellen. Freilich sind seine Sonette entsetzlich versetzte Pierzehrender, ohne Sang und Klang. Freilich hat er nur auf dem Klavier, klimpert nur auf der Guitarre, kreischt nur auf der Violine, distonirt nur in den Schubert'schen Liedern, rezitirt und outrirt in seinen, wörtlich zu nehmenden deklamatorischen Darstellungen. Aber, ensin! er ist ein „Taufensassa — ein Genie!“ wie seine Mama behauptet. Wer will da widersprechen? Er liebt nun einmal die schönen Künste — zu verhungern. — Eine dritte Tochter, eine Art Cenerentola, scheint zwar etwas beschränkten Sinnes, denkt gar nicht an Puz, im Gegentheil, lebt und webt sie nur in Küche und Haus. Wird aber auch nicht viel besser gehalten, als eine Küchenmagd; und doch verdient sie bei weitem den Vorrang vor Mutter und Schwestern.

(Beschluß folgt.)

Die Liebe des Haifisches.

Mont Lewis, der berühmte Verf. des „Mönchs“ erzählt: „Der Schiffskapitän sagte mir, während wir im schwarzen Flusse (auf Jamaila) vor Anker lagen, sah man oft zwei Haifische, einen männlichen und einen weiblichen, um das Schiff herumspielen. Das Weibchen wurde endlich erlegt und die Verzeiung des Männchens war grenzenlos:

Che faro senz' Euridico?

Was er ohne seine Curibice that, ist noch ein Räthsel. Kaum hatte sie den letzten Seufzer ausgehaucht, so packte er sie mit den Zähnen und fing an, ihren Leichnam mit dem größten Appetite zu verzehren. Selbst die Matrosen waren von diesem Liebesbeweise außerordentlich gerührt. Um dem zärtlichen Haifisch seine traurige Pflicht so schnell als möglich beendigen zu helfen, machten sie seine Vorkneiber und zerhackten seine liebe Hälfte in Stücke. Unterdessen öffnete der vermittelwete Haifisch seinen Rachen so weit als möglich und verschlang jedes ihm vorgeworfene Stück.

Maschine zum Stikeln.

Hr. Heilmann in Ebane hat eine solche vor fünf Jahren erfunden, und dieselbe an Hrn. Andreas Köhlin in Mühlhausen abgetreten, der sie in seiner Maschinenfabrik fertigen läßt. Er ist auch in England darauf patentirt und gegenwärtig sind solche Maschinen in England, Deutschland und der Schweiz, besonders in St. Gallen im Gang. Mittelft derselben kann man dasselbe Muster 40, 80 oder mehr Mal stikeln. Das Stikeln geschieht mit Nadeln die zwei Spitzen, und das Dreh in der Mitte haben, daher nicht umgewendet werden, sondern nur eine wagerechte hin und hergehende Bewegung erhalten.

Wie
letzten Berie
heftliches an
Vorschein
folgen sich i
hältnisse,
haben. Sch
Zeit derselb
grüne Früh
leert, und
Da hatten
Flötisten B
Caroline v.
weise den T
fer ward,
angekündigt
schiesskonz
ner, weich
tänglich eng
des Profess
aus Berlin
den Können.
Goethe des
ren Mauern
scheinlich wo
uns durch se
schaft entz
steht es mit
täten aus;
ist wieder m
len; die ein
Werke Bened
„der unter
oc. oc. gege
loß vorüber
alten, für v
senden Luft
Nestroy, mi
bignirte das
erhörten St
liebte Bened
den Verungf

Zeitung der Nobilitäten und Ansichten.

Theater.

Wien (1. Mai). Seit unserm letzten Berichte ist eigentlich nichts Erhebliches an unserm Kunsthimmel in Vorschein gekommen. Die Konzerte folgen sich in einem so gesteigerten Verhältniſſe, wie wir es noch nie erlebt haben. Schon ist so zu sagen, die Zeit derselben vorüber, da der offene grüne Frühlingsaal die Kunstsäle entleert, und doch ist noch kein Ende. — Da hatten wir erst ein Konzert des Flötisten Zierer, eines Fräulein Caroline v. Verle, die unglücklicherweise den Tag vor der Produktion heiser ward, und schon sind drei neue angekündigt, unter denen das Abschiedskonzert des Kapellmeisters Lachner, welcher nach Mannheim lebenslänglich engagirt sein soll — und das des Professors Buschmann und Sohn aus Berlin, interessant genannt werden können. Auch Hummel, der Goethe des Fortepiano, ist in unsern Mauern, und wird uns wahrscheinlich wohl nicht verlassen, ohne uns durch seine nie alternde Meisterschaft entzückt zu haben. Desto ärmer sieht es mit den theatralischen Nobilitäten aus; das Theater a. d. Wien ist wieder mit zwei Vicen durchgefalten; die eine, zu des Schauspielers Werke Benefize, unter dem Titel: „der unterirdische Gang in Neustadt“ 2c. 2c. gegeben, ging kläglich und spurlos vorüber. Eine Bearbeitung des alten, für unsere Zeit nicht mehr passenden Lustspiels: „die Vuzucht“ von Nestroy, mit Gefängen versehen, indignirte das Publikum in einem unerhörten Grade, und selbst der so beliebte Benefiziant Scholz, entging kaum den Verunglimpfungen der nur schon

so oft getäuschten Zuseher. Es ist die höchste Zeit, daß Hr. C., der in Hiezing ganze neue Häuserreihen baut, entweder das Theater, oder seine Bautast aufgibt; denn sichtbar geht das Erste unter der Letztern zu Grunde. — Stögers Direktion in der Josephstadt hat am 27. April mit dem „Verschwender“ geendet. Doch scheint es zur rechten Zeit, denn auch hier war das Publikum durch den unverschämten Handel mit Logen und Sperrsitzen, der bei dem bis an Wuth gränzenden Jubrange zu Maximunds „Verschwender“ getrieben wurde, mit Recht entrüstet. — Stöger schied mit Beifall und Geld von bannen. Mad. Hoch übernahm unter den schwierigsten Umständen die Fortsetzung dieser Anstalt. Da zwei neue Stücke, die sie zum Beginn ihrer Entreprise hatte bearbeiten konnten, so war sie bemüht, mit Holbeins „Meister Martin“, der Kuffner“ am 28. April ihr Unternehmen zu eröffnen. Wer kennt dieses der langweiligsten Gattung angehörige Schauspiel nicht? Was Wunder also, wenn, ungeachtet des Aufwandes an Dekorationen und Kostüme, und eines recht wahren Zusammenspiels, die erste Vorstellung halb, die zweite und dritte gar nicht besucht war! — Es wird Ausdauer und Fond dazu gehören, um vielleicht mit der Zeit günstigere Resultate in diesem Hause zu erzielen, indem Stögers Leistungen das Publikum zu hohen Ansprüchen hinaufgeschraubt haben. — Die Leopoldstadt geht, ruhig und wenig beachtet, ihren alten Gang. — Mad. Wolf aus Berlin ist bedeutend krank geworden; wir wünschen herzlich der ausgezeichneten Künstlerin vollkommene Genesung. — Mad. Lange und Hr.

Swoboda, vom Hofstater in der Burg, sind abgedankt. Hr. Swoboda mag das vorausgesehen haben; er hat sich der Ausbildung im Gesange gewidmet, und singt schon in den nächsten Tagen in einem Konzerte die große Arie aus „Zampa“. Man sagt, er werde im Hofstheater u. d. Kärnthnerthore eine Anstellung erhalten. — Berichtigung: Im Anfange unser^s letzten Berichtes (Spiegel No. 34.) soll es Herr Wieß, statt Hr. Weiß, heißen.) Juste-milieu.

Kunst.

Wien (1. Mai). Seit 15. v. M. ist in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna die Ausstellung der Kunstwerke eröffnet. Es ist erfreulich das Gedeihen dieser Anstalt sichtbar fortzuschreiten, und die Kunst von Jahr zu Jahr mehr gedeihen zu sehen. Der zahlreiche Ankauf, sowohl durch unser erlauchtes Kaiserhaus, als durch den immer bedeutender werdenden Aktienverein, in der heurigen Ausstellung liefert uns davon einen erfreulichen Beweis. Da jedoch die wenigsten Leser dieses Blattes Gelegenheit finden dürften, die Ausstellung selbst zu besuchen, und für sie daher eine ausführliche Kritik eben so uninteressant als eine Uebersicht des Vorzüglichsten interessant sein dürfte, erlaube ich mir daher bloß ihnen das Letztere in gedrängter Kürze vor die Augen zu führen.

Unter den Zeichnungen, Kupferstichen, Lithographien etc. leuchten wieder die Namen: Stöber, Borkart, Armann, Vassini, Staub und Benedotti als Sterne erster Größe. Als eine der vorzüglichsten Lieferungen für diese Ausstellung müssen wir aber vor allem Andern sechs Szenen aus dem

Liede: „die Stole“ von Schiller (Aquarell-Zeichnung), von unserm trefflichen Fendi anführen. Wahrhaft ergreifend und meisterhaft ist die Szene der Feuerbrunst u. jene auf dem Friedhofe, wie auch „die Kraniche des Jbidus“ von demselben Künstler. Von nicht geringerem Werthe sind zwei Mühlen von J. Höger, wie auch eine Ansicht von Salzburg von Franz Barbarini, alle drei ebenfalls Aquarellzeichnungen.

Unter den Delgemälden ist als ausgezeichnet anzuführen: Ein heimkehrender Landmann, umgeben von seinen Kindern, dem sein Weib den Schweiß von der braunen Stirne streift, und eine reisende Bettlerfamilie. Beide Stücke von J. H. Waldmüller. — Eine Gruppe von Schiffszugpferden und ein Stier mit einer Kuh, von Joh. Dallinger. — Ferner: Die Einquartierung von Dragonern in einem Tyroler Dorfe. Ein Stall vorstellend, in welchem ein junger Dragoner eine hübsche Bauernmagd scherzweise umschlingt, in dem Momente, als das Vieh eben von der Weide heimkommt, von Fried. Sauermann. — Noch hat uns ganz besonders angesprochen, ein kleines Bildchen von Albert Schindler: einen verwundeten Offizier in einem Kapuzinerkloster vorstellend. — Ein sehr liebliches und zartes Gemälde ist: der Fischer, nach Goethe, von Heinr. Schweminger (dieses Gemälde soll auch für die Mitglieder des Aktienvereins in Kupfer gestochen werden). — An Fantasie sowohl als an Plastizität in der Darstellung höchst gelungenes Gemälde ist: Faust und Mephistopheles auf dem Bloßberge, nach Goethe, von Krammer. — Viel Vorzügliches enthält und ein tiefes Studium heurkundet:

det: Lub
Gretche
dieses Gen
heit seines
dirzim
fünftiges G
niß, von
ren, in w
hen ihren
kennt. D
verhüllten
hens und
tern (der
alten Tyr
einer wund
wand geha
Unte
nen wie als
ermanns W
nem Eie
obern u
mit dem
Thom. En
ligen bl
Seifen
Wiez gau
za Erbe
Alt; der
teß gabe
Brigit
von Jos. C
und eine
Amalfi,
lavinici.

Unte
ganz außer
hen von J
stüle von
delka, und
anten un
Franz Gru
Unter
net sich nel
und talent
das eines v
Sandor)
Er. Cr. d

bet: Ludwig Schnorr's Faust bei Gretchen im Keller, doch reicht dieses Gemälde nicht an die Gediegenheit seines Faust's in dem Studizimmer. — Noch als ein sehr feines Gemälde ist: das Bekennniß, von Jos. Dannhauser anzuführen, in welchem ein junges Landmädchen ihren Eltern seinen Fehltritt bekennt. Die Scham in dem fast ganz verhüllten Gesichte des üppigen Mädchens und die Trostlosigkeit der Eltern (der Vater ist ein Portrait eines alten Tyrolertappichhändlers) ist mit einer wunderbaren Kraft auf die Leinwand gehaucht.

Unter den Landschaften können wir als Meisterwerke zählen: Gausermanns Parforce-Jagd in einem Eichwald; Ansicht der obern und untern Pösterpe mit dem Großglockner, von Thom. Ender; Ansicht von Heiligenblut von ebendenselben; Seifenberg-Klamm vom Wiezgau, von Schweminger. Viazzagraben in Vicenza von Rud. Alt; der Kessel fall bei Brechtsgraben von Joh. Fischbach; der Brigittenkirchtag in Wien, von Jos. Schindler und Castellamare und eine Gebirgsgegend bei Amalfi, von dem Marquis Ed. Palavicini.

Unter den Stillleben sind ganz außerordentlich schön: Kaninchen von Joh. Kröpfch. Dann Fruchtstücke von Pauline Freiin von Kondekka, und schwimmende Wildänten und ein Blumenstück von Franz Gruber.

Unter den Portraits zeichnet sich nebst jenen unseres fleißigen und talentvollen Amerlings auch noch das eines ungarischen Reiters (Graf Sandor), von Carot, und eines Sr. Ex. des Grafen Keviczky,

kön. ung. Hofkanzlers, von Jos. Ender vorzüglich aus.

Nächst diesen benannten Leistungen finden sich auch noch welche, von Natale, Schiavoni, Steinfeld, Rahl, Agricola, Eug. Hummel, Feid, Kanfl. Neugebauer, Leop. Steinereder, Weidner, Schödelberger und Kleginsky, welche einer vorzüglichen Würdigung verdienen.

Unter den Bildhauerarbeiten zeichnet sich vorzüglich ein: Johannes in der Wüste, von Jos. Langer und eine Sappho, in Gyps, desselben Meisters, ein Basrelief von Hirschbenter, und ein aus Brot geschnittenes Basrelief aus.

Noch sind in dieser Ausstellung Stilkereien vorhanden, unter welchen ein Blumenkorb und eine von Perlen gefüllte Landschaft das Bedeutendste sind.

Die Ausstellung erfreut sich eines eben so zahlreichen als gewählten Publikums. Einen allgemeinen und nicht ungerechten Unwillen unter den Künstlern erregte jedoch diesmal die wirklich zu lange Vertheilung der Eintrittskarten von Seiten der Direction. Jeder Künstler erhielt nämlich nicht mehr als sechs Eintrittskarten für die ganze Dauer der Ausstellung. Dem Vernehmen nach, soll die eingehende Summe auf einen wohlthätigen Zweck verwendet werden. —

Miszellen.

München. Obwohl in diesem Jahre, in Folge der noch schwebenden Gefahr eines allgemeinen Häuserbankrotts, kein Privatbau begonnen zu werden scheint, so findet die so zahlreiche Klasse der hiesigen Maurer und Zimmerleute doch einen hinlänglichen Verdienst bei den königl. Bauten, die

schon seit einem Monate mit der regsten Thätigkeit fortgesetzt werden. Namentlich schreitet der neue Residenzbau gegen dem Hofgarten zu mit unglaublicher Schnelligkeit vorwärts; die Dauer dieses großartigen Baues ist auf weitere 5 Jahre berechnet. Der herrliche Königsbau, an der Südseite der königl. Residenz, durch sein Aeußeres imponirend, naht sich auch im Innern immer mehr seiner Vollendung, und man wird bei seiner einstigen Eröffnung staunen, nicht weniger über den Glanz und die Pracht, wie über die Kunst und Wissenschaft, wovon das Ganze wie das Einzelne überströmt.

D.

A n s p a c h. Hr. Dr. Heidenreich hat nunmehr seine Geschichte der Verwundung, Krankheit und Leichendefnung Kaspar Hausers abdrucken lassen. Hiernach hat die ärztliche Untersuchung ergeben, daß die Wunde auf vielfache Weise tödlich und mithin gleich anfänglich von der Art gewesen sei, daß die Vermuthung, als ob dadurch bloß ein Betrug, Behufs der Erregung von Theilnahme, beabsichtigt worden, ganz unsatthast erscheine. Gegen den Selbstmord spreche aber nächst dem, was über Hausers Charakter bekannt sei, der Umstand, daß sich Hauser nicht in den Besitz des nöthigen Worb-Werkzeuges habe bringen können, ohne daß sich darüber irgendwo etwas ermitteln lasse. A.

A t h e n. Griechenland produziert gegenwärtig in verschiedenen Distrikten Schaf- und Baumwolle, Corinthen, Oliven: Del, Feigen, Seide, Tabak, Gerste, Weizen, Mais, Wein, Krapp, Gummi: Dragant, Ballonea (ein Gerbe- und Färbestoff von setzener Güte, im Norddeutschen Clerdopen genannt), Vermillon (Art gerin-

ger Cochenille), Spincervino (Kreuzbeere), Schaf-, Wol- und Ziegenwolle, und noch viele andere Artikel. Der Boden gibt zweimal im Jahre und üppig reich, was im Norden die strengste und kostspieligste Arbeit ihm doch nur dürftig abgewinnt. Baumwolle ist die zweite Ernte des Jahres. Der Delbaum und Maulbeerbaum gedeihen fast wild; die Bienen, in hohlen Bäumen und Höhlen wohnend, vermehren sich fast ohne alle Pflege. Kein europäisches Hausthier, das in Hellas nicht einheimisch wäre, keine Frucht, die dort nicht so zart und markig gediehe, als irgendwo in Europa. In zehn Jahren kann Griechenland in der Schafzucht mit Spanien wetteifern. Nur deutsche Winger aus Rheinlanden, und in ein Paar Jahren sind die griechischen Weine die gesuchtesten B.

P a r i s. Hr. Schiers nannte die Ministerbank eine Schmerzensbank. Hr. Barthe fuhr in den Metaphern fort, und sagte lezthin, indem er seine Ernennung zum Präsidenten des RechnungsgERICHTES seiner Frau berichtete: „Endlich bin ich aus der ministeriellen Galeere herausgelommen; ich habe eine gute Stelle dabei gewonnen, die mir nicht mehr genommen werden kann, meine Revolution ist gemacht.“ A.

H i l d b u r g h a u s e n. Seit 8 Tagen ziehen fast täglich Auswanderer durch Hildburghausen, die größtentheils aus Coburg und vom Thüringer Wald kommen und muthig der andern Welt entgegen gehen. E.

Modenbild. Nr. 19.

Pariser Longchamp-Anzüge vom 20. April. Gut von Gros de Naples. Ueberrobt von gefärbtem und hinterem Gros de Naples. Das Kleid des Kindes ist ebenfalls von Gros de Naples.

Modes de Paris.



Der Spiegel

o (Kreuz:
b Ziegen:
e Artikel.
im Jahre
orden die
Arbeit ihm
t. Baum:
s Jahres.
rbaum ge:
n, in hoh:
nend, ver:
lege. Kein
in Hellad
e Frucht,
wartig ge:
ropa. In
and in der
vorteilfern.
Rheinlan:
en sind die
esten B.
nannte die
shank. Fr.
hern fort,
seine Er:
des Rech:
verrichtete:
miseriellen
ch habe eis
onnen, die
erden kann,
t.“ A.
n. Seit 8
iswanderer
e größten:
m Thürin:
ig der an:
E.

19.
n y. An z ü
von Gess de
m und hinf
d des Kindes
eb.

Schon seit einem Monate mit der regsten Thätigkeit fortgesetzt werden. Namentlich schreitet der neue Residenzbau gegen dem Hofgarten zu mit unglaublicher Schnelligkeit vorwärts; die Dauer dieses großartigen Baues ist auf weitere 5 Jahre berechnet. Der herrliche Königsbau, an der Südseite der Königl. Residenz, durch sein Außeres imponirend, naht sich auch im Innern immer mehr seiner Vollendung, und man wird bei seiner einstigen Eröffnung staunen, nicht weniger über den Glanz und die Pracht, wie über die Kunst und Wissenschaft, wovon das Ganze wie das Einzelne überströmt.

D.

U n s p a c h. Hr. Dr. Heidenreich hat nummehr seine Geschichte der Verwundung, Krankheit und Leichensöffnung Kaspar Hausers abdrucken lassen. Hiernach hat die ärztliche Untersuchung ergeben, daß die Wunde auf vielfache Weise tödtlich und mit hin gleich anfänglich von der Art gewesen sei, daß die Vermuthung, als ob dadurch bloß ein Betrug, Behufs der Erregung von Theilnahme, beabsichtigt worden, ganz unsatthast erscheine. Gegen den Selbstmord spreche aber nächst dem, was über Hausers Charakter bekannt sei, der Umstand, daß sich Hauser nicht in den Besitz des nöthigen Werkzeuges habe bringen können, ohne daß sich darüber irgendwo etwas ermitteln lasse. A.

A t h e n. Griechenland produziert gegenwärtig in verschiedenen Distrikten Schaf- und Baumwolle, Corinthen, Oliven: Öl, Feigen, Seide, Tabak, Gerste, Weizen, Mais, Wein, Krapp, Gummi: Dragant, Ballonea (ein Gerbe- und Färbestoff von seltener Güte, im Norddeutschen Elerdoppen genannt), Vermillon (Art gerinz-

ger Cochenille), Splncervino (Kreuzbeere), Schaf-, Bos- und Ziegenfelle, und noch viele andere Artikel. Der Boden gibt zweimal im Jahre und üppig reich, was im Norden die strengste und kostspieligste Arbeit ihm doch nur dürftig abgewinnt. Baumwolle ist die zweite Ernte des Jahres. Der Delbaum und Maulbeerbaum gedeihen fast wild; die Bienen, in hohen Bäumen und Höhlen wohnend, vermehren sich fast ohne alle Pflege. Kein europäisches Hausthier, das in Hellas nicht einheimisch wäre, keine Frucht, die dort nicht so zart und martig gediehe, als irgendwo in Europa. In zehn Jahren kann Griechenland in der Schafzucht mit Spanien wetteifern. Nur deutsche Winger aus Rheinlanden, und in ein Paar Jahren sind die griechischen Weine die geschmacktesten B.

P a r i s. Hr. Thiers nannte die Ministerbank eine Schmerzensbank. Hr. Baerthe fuhr in den Metaphern fort, und sagte leztlin, indem er seine Ernennung zum Präsidenten des Rechnungsgerichtes seiner Frau berichtete: „Endlich bin ich aus der ministeriellen Galeere herausgekommen; ich habe eine gute Stelle dabei gewonnen, die mir nicht mehr genommen werden kann, meine Revolution ist gemacht.“ A.

H i l d b u r g h a u s e n. Seit 8 Tagen ziehen fast täglich Auswanderer durch Hildburghausen, die größtentheils aus Coburg und vom Thüringer Wald kommen und muthig der andern Welt entgegen gehen. C.

M o d e n b i l d. Nr. 19.

Pariser Longchamps-Anzüge vom 20. April. Hut von Gros de Naples. Ueberrock von gestreiftem und hinterem Gros de Naples. Das Kleid des Kindes ist ebenfalls von Gros de Naples.

Modes de Paris.



Der Spiegel

no (Kreuz-
b Ziegen-
e Artikel.
im Jahre
Norden die
Arbeit ihm
t. Baum-
es Jahres.
erbaum ge-
n, in hoh-
ynend, ver-
lege. Kein
in Hellad
ie Frucht,
marlig ge-
uropa. In
and in der
wetteifern.
Rheinlan-
en sind die
esten B.
nannte die
sbank. Hr.
hern fort,
e seine Er-
des Reich-
berichtete:
nisteriellen
ch habe eis
onnen, die
erden kann,
st." A.
n. Seit 8
urowanderer
e größten-
m Ehrlich-
big der an-
E.

19.
m p. A n z ü
von Gros de
m und hinfü-
id des Kindes
es.